

**Pressegespräch mit Kommunalreferentin Gabriele Friderich und dem
Zweiten Werkleiter Helmut Schmidt im Rathaus, Grütznerstrube**

Donnerstag, der 14.04.2011 um 11:00 Uhr

120 Jahre Abfallwirtschaft in München

Von der geordneten Müllbeseitigung zur nachhaltigen Abfallwirtschaft

Die Anfänge

Die Geschichte der städtischen Abfallwirtschaft in München reicht in das ausgehende 19. Jahrhundert zurück. In dieser Zeit erlebte München als königlich bayerische Haupt- und Residenzstadt eine Phase der Industrialisierung. Damit verbunden war ein enormes Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum. Im Zeitraum von 1870 bis 1900 verdreifachte sich die Einwohnerzahl von 170.000 auf rund 500.000. Mit dem Aufstieg Münchens zur Großstadt ging eine zunehmende dichte Bebauung und die Verschlechterung der sozialen Bedingungen einher. In der gesamten Stadt kam es zu einer dramatischen Verschärfung der hygienischen Zustände. Bis zur Einrichtung einer systematischen und regelmäßigen Abholung der Haus- und Gewerbeabfälle sollte es noch bis Ende des 19. Jahrhunderts dauern. Bis dahin dienten Abfallgruben in den Höfen der Anwesen zur Müllentsorgung – wie schon Jahrhunderte zuvor. Davon gab es im Jahr 1865 etwa 2.700, verteilt über das gesamte Stadtgebiet.

Geburtsstunde der städtischen Müllabfuhr in München im Jahr 1891

Am 14. April 1891 erließ die Stadt München eine „ortspolizeiliche Vorschrift über die Lagerung und Wegschaffung des Hausunrats“. Der Hausmüll durfte ab 1. Juli 1891 nicht mehr in Gruben abgelagert werden, sondern musste vor dem Anwesen in Metalltonnen mit Deckeln zur Abfuhr bereitgestellt werden. Die Müllabfuhr war gebührenpflichtig, die jährlichen Kosten beliefen sich auf etwa 1 Reichsmark pro Kopf.

Harritschwagen holen den Hausmüll ab

Zur Entsorgung des Hausmülls richtete der Münchner Magistrat die „städtische Hausunratanstalt“ ein. Die Einsammlung des Hausmülls erfolgte mit einachsigen Karren, die von einem Pferd gezogen wurden. Ein Schmiedemeister namens Fischer aus Giesing hatte ihn konstruiert und als Patent angemeldet. Für das Gefährt bürgerte sich die Bezeichnung „Harritschwagen“ ein, die wohl auf den englischen Begriff carriage = Wagen zurückgeht. Die Harritschwagen bauten die Schmiede und Wagner der städtischen Unratabfuhr selbst in ihren Werkstätten. Alle Wagen blieben Eigentum der Stadt und wurden an private Abfuhrunternehmer für die Mülleinsammlung ausgeliehen. Diese hatten eigene Stallungen und beschäftigten die Harritschkutscher.

Moderne Müllverwertungsanlage in Puchheim

Von 1891 bis 1897 wurden die Abfälle zu Abladeplätzen am Rande der Stadt verbracht. Im Jahr 1897 schloss die Stadt München dann einen Vertrag mit der „Gesellschaft für Hausmüllverwertung München“, die in Puchheim eine für damalige Verhältnisse sehr moderne Abfallverwertungsanlage errichtete. Die müllbeladenen Harritschwagen wurden nun in München am Haupt-, Ost- und Südbahnhof über spezielle Rampen auf Bahnwaggons verladen und zur Puchheimer Sortierfabrik transportiert. Dort an Fließbändern klaubten Arbeiterinnen und Arbeiter von Hand wiederverwertbare Bestandteile aus dem Müll: Knochen, Glas, Papier, Lumpen, Leder, Gummi, Kork, Metalle, Holz. Diese Materialien waren damals Wertstoffe, die sich gut vermarkten ließen. Die nicht verwertbaren Reste wurden auf sauren Wiesen und unfruchtbarem Moorgrund zur Humusbildung ausgebracht.

102 Jahre Sachsenstraße

In der Anfangszeit waren die Verwaltungsgebäude und die betrieblichen Einrichtungen in der Stadt verstreut situiert. Im Jahr 1909 richtete der Magistrat in der Sachsenstraße in Untergiesing die erste städtische Abfallzentrale ein. Für den Direktor der Hausunratabfuhranstalt wurde eine Villa gebaut. Daneben entstanden Abstellhallen für die Harritschwagen sowie Schmied-, Wagner- und Sattler-Werkstätten. Im Jahr 1909 rollten bereits 650 Harritschwagen durch München. Der damalige Jahresbericht nennt 19.631 Pferdeschichten und 33.336 Mannschichten, die geleistet wurden, um 117.577 Tonnen (später haben wir Kubikmeter als Maßeinheit angegeben) Unrat bei den 550.000 Münchnern einzusammeln. Rund 69.000 Fuhren wurden per Bahn zur Hausmüllverwertungsanlage nach Puchheim verfrachtet. Bis zum zweiten Weltkrieg funktionierte dieses Müllfassungs- und Verwertungssystem auf diese Weise sehr gut.

Einschnitte 1939 bis 1945

Von 1939 bis 1945 verloren die Fuhrunternehmer etwa zwei Drittel des Stammpersonals, da immer mehr Männer zum Heeresdienst eingezogen wurden. Für den Mülleinsammelbetrieb wurden Zwangsarbeiter eingesetzt. Die Puchheimer Müllverwertungsanlage musste den Betrieb wegen fehlender Ersatzteile einstellen. Dies bedeutete das Ende der geordneten Müllentsorgung in München. Bis Kriegsende waren 50 Prozent der Harritschwagen vernichtet, der Pferdebestand war um 70 Prozent reduziert. Um überhaupt den Betrieb aufrecht erhalten zu können, behalf sich die Stadt mit Autos mit Holzvergäsern und alten Armeefahrzeugen und setzte Arbeitskräfte aus anderen städtischen Bereichen für die Müllabfuhr ein. Da es sonst keine Entsorgungsmöglichkeiten gab, wurde der Müll in Bombenrichter, Geländemulden und Kiesgruben in München und im Umland abgelagert.

Motorisierung der Müllabfuhr

Mit dem Wiederaufbau Münchens kam auch neuer Schwung in die städtische Müllabfuhr. Im Jahr 1947 fuhren die ersten 10 motorisierten Müllfahrzeuge. Es handelte sich dabei um je 5 Spezialmüllwagen des Typs Opel mit einem Aufbau der Firma Streicher und je 5 Fahrzeuge des Typs Faun mit einem speziellen Rolltrommelaufbau. Beide Müllfahrzeugtypen hatten ein Zuladevolumen von 6,5 Kubikmeter. Innerhalb von zwei Jahren wurde der ganze Fuhrpark von Pferdebetrieb auf Lkw umgestellt. Die letzten Harritschwagen war 1949 unterwegs und wurden dann ausgeschlachtet.

Drohender Müllnotstand in den 50er Jahren

Die Entsorgung des Mülls wurde Anfang der 50er Jahre zum Problem. Die jährliche Müllmenge hatte sich nach dem Kriegsende von 233.000 Kubikmeter im Jahr 1946 auf 470.000 Kubikmeter im Jahr 1954 verdoppelt. Nachdem die Sortier- und Verwertungsanlage in Puchheim nicht wieder aufgebaut wurde, gelangte immer mehr Müll in die Gruben in und um München, der Platz dort wurde immer beschränkter. Der Münchner Stadtrat musste jetzt handeln.

Die Müllbeseitigungsanlage Großlappen entsteht

Im Jahr 1952 gab das Rathaus grünes Licht für eine neue Müllbeseitigungsanlage in Großlappen. Am 1. August 1954 startete die Anlage mit einem privaten Betreiber, der Müllverwertungs-GmbH. Die Müllbeseitigungsanlage hatte eine Kapazität von 500.000 Kubikmetern pro Jahr. Das reichte damals aus, um den gesamten Münchner Müll zu verarbeiten. Jetzt konnte endlich das Deponieren in den alten Müllgruben beendet werden. Die Anlage arbeitete mit einem für damalige Zeiten sehr fortschrittlichen Konzept. Im Mittelpunkt der Anlage befand sich eine Sortierhalle. Dort wurde der Hausmüll teils maschinell, teils manuell in verwertbare Fraktionen getrennt: Eisen, Buntmetalle, Papier, Textilien, Glas, Bettfedern, Schweinefutter. Die Sortierreste bildeten in unmittelbarer Nähe der Anlage einen langsam aber stetig anwachsenden Müllberg.

Wirtschaftswunder lässt Müllberge weiter wachsen

Die Münchner Abfallmenge wuchs in den 1960er und 1970er Jahren noch schneller als in den Jahren zuvor. Auch die Zusammensetzung der Abfälle wurde zunehmend problematisch: der Müll enthielt nun immer mehr Chemikalien, Schwermetalle, Kunststoffe und Materialverbunde. Die Müllmenge verdoppelte sich allein in den ersten zehn Betriebsjahren dem Großlappener Werk. Trotz des Baus der beiden Müllverbrennungsanlagen Nord in Unterföhring (1964) und Süd in Thalkirchen (1969) stießen die Entsorgungskapazitäten bald wieder an die Grenzen. Die Verwertungsanlage in Großlappen war völlig überlastet, der stinkende und qualmende Müllberg sorgte für Ärger mit den Anwohnern.

Großbrand beendet die Abfallverwertung in München

Am 7. Mai 1965 wurde das Sortierwerk in Großlappen durch einen Großbrand völlig zerstört. Durch den Brand kam der Sortier- und Verwertungsbetrieb vollständig zum Erliegen. Jetzt landeten rund 500.000 Kubikmeter Abfälle jährlich unsortiert und ungenutzt direkt auf dem Müllberg. Fuhre um Fuhre, Jahr für Jahr wuchs der Müllberg zu immer größeren Dimensionen an. In den 1970er Jahren legte man auf dem Gipfel den sogenannten Giftsee an, der als Sammelbecken für Chemikalien aller Art diente. Im darunter liegenden Müllberg gäerte der Müll vor sich hin. Durch Risse im Berg strömten laufend Deponiegase aus, die sich regelmäßig entzündeten. Immer wieder stand der ganze Berg in Flammen. Nachdem der Berg eine Höhe von 75 Metern erreicht hatte, wurde er im Jahr 1982 trotz schärfster Proteste der Anlieger nach Norden hin noch einmal erweitert. Die Ablagerungen endeten erst im Jahr 1987, als die neue Deponie Nord-West gegenüber dem alten Müllberg ihren Betrieb aufnahm.

Ausbau des Standortes Sachsenstraße

Die wachsenden Müllmengen erforderten den laufenden Ausbau der Infrastruktur für die städtische Müllbeseitigung. Ab 1953 entstanden in der Sachsenstraße immer wieder neue Gebäude, es wurde angebaut, umgebaut und erweitert. Für die immer größer werdende Müllfahrzeug-Flotte benötigte man Abstellhallen und mechanische Werkstätten. Die Mülllader und Kraftfahrer erhielten Sozialräume mit Duschen. Auch die Verwaltung brauchte neue Räume. Ab 1964 entstanden weitere Betriebshöfe an der Truderinger Straße (Ost), an der Duisburger Straße (Nord) und am Georg-Brauchle-Ring (West).

Abfallbeseitigungskonzept von 1975

Das vom Stadtrat 1975 beschlossene Müllverbrennungskonzept ging davon aus, dass mit dem Ausbau der Müllverbrennung der gesamte anfallende Müll beseitigt werden könnte und die Deponie Großlappen lediglich für Reststoffe aus der Müllverbrennung dienen würde. Die Realität zeigte jedoch, dass wegen der weiter steigenden Müllmengen weiterhin erhebliche Mengen von unverbranntem Müll auf die Deponie Großlappen abgekippt werden mussten. Zur Verringerung der Entsorgungsmengen wurden seit Mitte der 1970er Jahre in München erste Ansätze für eine getrennte Papier- und Glaserfassung unternommen. Doch der damaligen Bündelsammlung von Zeitungen mangelte es an einer systematischen Organisation und die gesammelten Glasmengen waren ein Tropfen auf den heißen Stein.

Erste Ansätze zur Verwertung von Abfällen 1982

Um in München eine Entsorgungssicherheit zu gewährleisten, wurde im Jahr 1982 ein neues Abfallbeseitigungskonzept entwickelt. Dabei fiel die Entscheidung für den Bau einer modernen Nachfolgedeponie als Ersatz für den Müllberg Großlappen. Weiteres Ziel war die Standortsicherung für ein drittes Müllverbrennungskraftwerks. Die Planungen für einen neuen Müllofen wurden jedoch 1985 vom Stadtrat gestoppt. Das Konzept enthielt außerdem den Auftrag zur Erfassung schadstoffhaltiger Abfälle sowie die Durchführung eines Modellversuchs zur haushaltsnahen Wertstoffsammlung (Grüne Tonne) und die Verstärkung der bereits eingeleiteten Wertstoffsammlung mit Containersystemen. Zur Entgiftung des Restmülls führte die Stadt zwei Giftmobile mit 160 Abgabehaltstellen ein und stellte 300 Batteriesammelbehälter in Schulen, Verwaltungsgebäuden und Fachgeschäften auf. Um Deponievolumen einzusparen, durfte kein Bauschutt mehr auf der Deponie abgekippt werden. Gartenabfälle schloss man von der Deponie und der Verbrennung aus und verwies Anlieferer auf Kompostieranlagen. Neu war auch das Recycling von Sperrmüll in Zusammenarbeit mit einem Müllverwertungsunternehmen in Garching.

Wertstoffcontainer und Grüne Wertstofftonne

Für die getrennte Erfassung von Papier und Glas entstanden bis Mai 1985 im gesamten Stadtgebiet 270 Standplätze. 1987 startete in mehreren Stadtteilen der Modellversuch mit der Grünen Wertstofftonne für Papier, Glas, Metalle, Kunststoffe und Textilien. Das eingesammelte Gemisch wurde in einer Anlage am Georg-Brauchle-Ring sortiert. Die Mülltrennung klappte jedoch nicht, die Altstoffe waren zu 50 Prozent mit Restmüll vermischt.

Deponie Nord-West

Im Jahr 1987 löste die Deponie Nord-West in Freimann den Müllberg Großlappen ab. Sie wurde nach den neuesten umwelttechnischen Erkenntnissen angelegt.

- Abdichtung des Untergrund durch mehrere Schichten
- Vollständige Erfassung des Sickerwassers mit Vorbehandlung und Einleitung in die Kläranlage
- Erfassung des Deponiegases aktiver Entgasung und Einleitung des Gase in ein Blockheizkraftwerk zur Gewinnung von elektrischer Energie.

1988/89: Das ökologische Abfallkonzept Münchens

Im Jahr 1988 vollzog die Stadt München eine radikale Kehrtwende in der Abfallwirtschaft. Der Münchner Stadtrat beschloss einstimmig ein neues, ökologisch ausgerichtetes Abfallwirtschaftskonzept. Ziel des Programms war die konsequente Abfallvermeidung und Mülltrennung bei Privathaushalten, Gewerbebetrieben und im öffentlichen Bereich. Die drei wichtigsten Grundsätze des Abfallkonzeptes von 1988 lauteten:

- Abfallvermeidung vor Wiederverwertung
- Wiederverwertung von Abfällen vor Müllverbrennung
- Verbrennung von Abfällen vor Deponierung

Weitere Kernpunkte des neuen Konzeptes waren

- dezentrales Deponiekonzept
- Nachrüstung der Müllverbrennungsanlagen mit hochwertiger Filtertechnik
- Planung einer Sickerwasserreinigungsanlage
- die Planung einer Deponiegasverwertungsanlage (Blockheizkraftwerk)

Das neue Abfallkonzept beginnt zu greifen

Mit PR-Kampagnen für ein neues Abfallbewusstsein im Jahre 1990 startete die Stadt München die Reihe spektakulärer PR-Aktionen, die weit über München hinaus Furore machten. Mit Aktionstagen in zehn Stadtteilen informierte das Amt für Abfallwirtschaft 1990 zum bayerischen Volksbegehren „Das bessere Müllkonzept“, das von der Stadtverwaltung befürwortet wurde. 1992/93 folgte die Kampagne „München jagt die Müllsau“, 1995 bis 1998 liefen mehrere Mehrwegaktionen unter dem Motto „Weniger Müll im Beutel“. Der Münchner Einzelhandel sowie die Bayerischen Brauereien waren mit von der Partie. Mit diesen breit angelegte Informations- und Motivationsstrategie gelang es in den Folgejahren, die Münchnerinnen und Münchner für Abfalltrennung und Müllvermeidung zu sensibilisieren und das System zu verinnerlichen. Flankierend wurden allerdings auch ordnungspolitische Maßnahmen ergriffen und konsequent umgesetzt. So erweiterte die Stadt die Abfallsatzung um die Mülltrennpflicht für Gewerbebetriebe.

Kampf gegen Einweg

Als ein besonderes Ärgernis empfanden Stadt und Bürger gleichermaßen die vielen unnötigen Einwegverpackungen. Deshalb wagte München 1991 einen mutigen Vorstoß zur Eindämmung der Verpackungsmüllberge. Per Satzung sollte dem Handel der Verkauf von Getränken in Einwegverpackungen verboten werden. Das Münchner Gewerbe lief dagegen Sturm, und es entspann sich eine gerichtliche Auseinandersetzung um die Verbotssatzung. Im Ergebnis erklärten sowohl der Bayerische Verwaltungsgerichtshof als auch danach das Bundesverwaltungsgericht in Berlin das Münchner Einwegverbot für unwirksam. Laut Urteil verstieß der Satzungsparagraph gegen vorrangiges Bundesrecht. Die Gerichte bestätigten der Stadt allerdings, dass der politische Weg des Verbotes eine sinnvolle Lösung sei.

Was stadtweit nicht gelang, konnte die Stadt München jedoch im eigenen Bereich durchsetzen. Auf öffentlichem Grund dürfen seit 1991 per Satzung weder Einweggeschirr noch Einweggetränkeverpackungen eingesetzt oder verkauft werden. Diese Mehrweg-Verpflichtung gilt auch für alle städtischen Einrichtungen und Veranstaltungen, so zum Beispiel auf den Münchner Wochenmärkten, im Olympiastadion und auf dem Münchner Oktoberfest. Die positiven Ergebnisse der Abfallvermeidungs-Maßnahmen lassen sich in Zahlen belegen: Das Restmüllaufkommen ist bei diesen Veranstaltungen seit 1991 um mehr als 50 Prozent gesunken.

Abfallberatung und Förderprogramme zur Abfallvermeidung

Im Jahr 1991 stellte der städtische Entsorgungsbetrieb die ersten Abfallberaterinnen und Abfallberater ein. Das Team wird seither durch ehrenamtliche Münchnerinnen und Münchner verstärkt, die sich in einem Ausbildungsprogramm an der Münchner Volkshochschule zu Beratungsfachkräften qualifizieren. Die Abfallberaterinnen und Berater veranstalteten regelmäßig Aktionen für Kinder und Jugendliche und sind bei Stadtteilstesten und Aktionswochen mit Infoständen präsent. Das „Abfalltelefon“ entwickelte sich in den Folgejahren zu einem modernen Info-Center des AWM weiter, das heute nicht nur Fragen rund um die Münchner Abfallentsorgung beantwortet, sondern auch Anträge telefonisch und per E-Mail erledigt. Außerdem begann die Stadt mit ganz gezielten Maßnahmen, wie die Eigenkompostierung, den Häckseldienst und das Wickeln mit Stoffwindeln, die Abfallvermeidung zu fördern. Mit dem seit 1990 bestehenden Angebot der 14-täglichen Leerung für Restmülltonnen entstand ein weiterer wichtiger Anreiz zur Abfallvermeidung, nach dem Motto: Wer weniger wegwirft, muss weniger zahlen. Dieser Ansatz wurde mit der Einführung einer 80-Liter-Tonne im Jahr 2005 als kleinster Restmüllbehälter weiterentwickelt.

Start des Münchner Drei-Tonnen-Systems

Die Zielsetzung, in ganz München eine konsequente Mülltrennung und Abfallvermeidung durchzuführen, erreichte die Stadt München in erster Linie mit dem Drei-Tonnen-System für Restmüll, Papier- und Bioabfälle – von den Münchner Müllmännern „3-ToSy“ genannt. Damit werden seither die mengenmäßig bedeutendsten Wertstoff-Fractionen haushaltsnah erfasst. Bereits Mitte 1989 startete ein Vorversuch mit der Biotonne bei zirka 3.000 Haushalten. Im Jahr 1991 folgte die blaue Papiertonne für 60.000 Einwohner, und kurz darauf wurde im Stadtteil in Berg am Laim erstmals das komplette Drei-Tonnen-System bei 9.000 Einwohnern mit Erfolg getestet. Der Startschuss für die flächendeckende Einführung des Drei-Tonnen-Systems fiel im Jahr 1994. Fünf Jahre später war das gesamte Stadtgebiet angeschlossen. Die Vermarktung der Wertstoffe erfolgte in Zusammenarbeit mit privaten mittelständischen Verwertungsbetrieben. Im Gegensatz zur Grünen Wertstofftonne erwies sich die Qualität der gesammelten Wertstoffe mit den Bio- und Papiertonnen als ausgezeichnet. Dank der guten Mülltrennung der Münchnerinnen und Münchner liegt der Störstoffanteil bis heute unter zwei Prozent.

Das Münchner Wertstoffhof-Modell

Ein weiterer abfallwirtschaftlicher Durchbruch gelang durch die flächendeckende Versorgung des Stadtgebietes mit modernen Wertstoffhöfen. Bis 1989 gab es nur sogenannte Sperrmüllsammelstellen, die zum Teil an private Betreiber verpachtet waren. Im Zeitraum von 1990 und 1997 entstanden nun zwölf hochwertige Anlagen zur Abgabe von Sperrmüll, Wertstoffen und Problemabfällen. Ein Wertstoffhofpark dieser Größe und mit diesem Serviceangebot war einzigartig für eine deutsche Großstadt. Neue Giftmobile und Pressfahrzeuge zur Sperrmüllabholung machten das Serviceangebot komplett.

DSD übernimmt die Erfassung von Verpackungen

1993 schloss die Stadt einen Vertrag mit der DSD (Duales System Deutschland) GmbH. Als Besonderheiten der sogenannten Münchner Lösung wurde der DSD das bisherige städtische Wertstoffcontainersystems übertragen. Mit rund 1000 Depotcontainern im Stadtgebiet werden dort Verkaufsverpackungen aus Kunststoff, Metall und Glas erfasst. Damit konnte die Einführung gelber Behälter (Platzproblem für die Haushalte) verhindert werden. Die Erfassung von Papier- und Pappeabfällen erfolgt weiterhin über die städtische Papiertonne direkt bei den Haushalten.

1993 Ende der Hausmülldeponierung

Durch die fortschreitende Mülltrennung nahm die verbleibende Restmüllmenge kontinuierlich ab. Seit 1993 reichen die Verbrennungskapazitäten zur Behandlung des Restmülls in München aus. Mittlerweile wird sogar Restmüll aus anderen Kommunen zur Auslastung der Verbrennungsanlage akquiriert. Die Erlöse hieraus fließen in den Münchner Gebührenhaushalt. Die Deponierung von Haushaltsabfällen ist seit dem eingestellt. Mit moderner Verbrennungstechnologie der Kraft-Wärme-Koppelung kann seither der gesamte Münchner Hausmüll zur Strom- und Fernwärmeerzeugung genutzt werden. Dreizehn Prozent der Münchner Fernwärme wurden 2010 durch die Müllverbrennung erzeugt. Da Müll fossile Brennstoffe wie Kohle, Erdgas oder Erdöl ersetzt, dient diese nachhaltige Umwelttechnologie zudem der Schonung von Rohstoffressourcen. Die Rauchgase stellen heute kein Problem mehr dar. Dank moderner Feuerungstechnik und dem Einsatz aufwändiger Filteranlagen liegen die Schadstoffemissionen in München heute weit unter den gesetzlich vorgeschriebenen Werten. Die stadteigene Verbrennungsanlage trägt dazu bei, den Münchnern langfristig stabile Müllgebühren bieten zu können.

1997 Schließung der Müllverbrennungsanlage Süd

Durch den Rückgang der Müllmengen, sowohl im Gewerbebereich als auch bei den privaten Haushalten, gab es seit 1995 Pläne, die Müllverbrennungsanlage im Heizkraftwerk Süd abzuschalten. 1997 war es dann soweit. Der Müllofen wurde abgeschaltet.

1999 Zweites Abfallwirtschaftskonzept

Im Januar 1999 hat der Stadtrat mit der Verabschiedung der Fortschreibung des Abfallwirtschaftskonzeptes seinen Spielraum zur kommunalen Selbstverwaltung und lokalen Demokratie genutzt, denn dieses Konzept ist nicht hinter den verschlossenen Türen der Verwaltung entstanden. Zum ersten Mal fand bei einer Konzeptentwicklung ein aktiver Dialog mit den abfallwirtschaftlichen Akteuren aus den Bereichen Wirtschaft, Gewerkschaft, Umwelt- und Verbraucherverbände, Behörden und Wissenschaften sowie der Abfallkommission des Münchner Stadtrates statt. Die Maximen dieses Konzeptes, - die erreichten Standards sichern, - wirtschaftlich planen und handeln, - Kundenservice optimieren, - Innovationen gezielt nutzen sind die Grundlage der nachhaltigen Strategie für eine kommunale Abfallwirtschaft des 21. Jahrhunderts.

Die Maximen sind auch ein deutliches Bekenntnis zur Fortführung der kommunalen Abfallwirtschaft. Im Gegensatz zu den Vorstellungen der EU-Kommission, vieler privater Interessensvertreter und Verbände wollte und will sich die Landeshauptstadt München nicht auf die Rolle einer Behörde beschränken, die lediglich Ausschreibungen und Kontrollen durchführt. Eine Beschränkung der Kommune auf diese Funktionen würde die Abfallwirtschaft zum Spielball von Konzerninteressen und das Risikogut Abfall zur frei handelbaren Ware werden lassen. Die Landeshauptstadt München will sich auch in Zukunft aktiv den aktuellen, abfallwirtschaftlichen Herausforderungen stellen.

1999 Neue Abfallwirtschafts-Zentrale am Georg-Brauchle-Ring

Im September 1999 bezog der Abfallbetrieb seine neue Zentrale am Georg-Brauchle Ring 29. Gleichzeitig wurde der Betriebshof Ost in der Truderinger Straße 10 komplett neu gebaut und im Jahr 2002 bezogen. Der Betriebshof Nord an der Duisburger Straße hingegen wurde komplett aufgelöst. Er musste der neuen Parkstadt Schwabing weichen. Die Sachsenstraße hatte mit dem Umzug nach Moosach ihre Funktion als Abfallzentrale verloren. Am Standort in Untergiesing verblieb der Betriebshof Süd. Da sich die Gebäude allesamt in einem schlechten Zustand befanden, war eine Generalsanierung notwendig geworden, die der AWM im Jahr 2006 in Angriff nahm. Bereits im Jahr 2001 eröffnete in der ehemaligen Fahrzeughalle 2 das städtische Gebrauchtwarenkaufhaus - die „Halle 2“.

Bilanz nach 120 Jahren städtischer Abfallwirtschaft

Die städtische Abfallwirtschaft in München kann heute eine beachtliche Erfolgsbilanz vorweisen. Durch aktive Abfallvermeidung und konsequente Mülltrennung ist es in München in den letzten 20 Jahren gelungen, die Restmüllmenge aus Haushalten und Gewerbe um rund 60 Prozent zu verringern. Rund 320.000 Mg Wertstoffe aus dem Münchner Hausmüll wie etwa Papier, Bioabfälle und Glas können direkt stofflich verwertet werden. Der Restmüll wird bereits seit 1993 nicht mehr deponiert, sondern in der Müllverbrennungsanlage in Unterföhring thermisch genutzt. Zur Zeit sind dies in etwa 300.000 Mg Restmüll, die zur Strom- und Fernwärmeerzeugung eingesetzt werden. Selbst die Verbrennungsschlacke lässt sich nach entsprechender Aufbereitung größtenteils stofflich verwerten. So werden die Metallanteile aussortiert und der Rest teilweise im Straßenbau verwendet. In der betriebseigenen Anlage zur Trockenfermentation werden jährlich 25.000 Mg Bioabfälle zur Stromgewinnung genutzt und zu hochwertiger Blumenerde verarbeitet.

Mit seinen Förderprogrammen hat der AWM viele Anreize zur Abfallvermeidung geschaffen. Die Kompostierung im eigenen Garten, die Abfallvermeidung bei öffentlichen Veranstaltungen hat in München einen festen Stellenwert. Der Müllberg Großlappen – bis 1987 Anlass für viele Ärgernisse – ist seit 2001 vollständig renaturiert. Die 1994 in Betrieb genommene Nachfolgedeponie in Freimann ist seit 2009 ebenfalls geschlossen. Der gesamte Münchner Restmüll sowie Beseitigungsabfälle aus mehreren anderen Landkreisen werden heute im Heizkraftwerk München Nord zur Strom- und Fernwärmeerzeugung genutzt. Moderne Feuerungstechniken und aufwändige Filteranlagen sorgen für höchste Umweltstandards.

Der Anspruch, eine hochwertige Verwertung der eingesammelten Abfälle sicherzustellen - „Qualität vor Quantität“ - ist nach wie vor eine der tragenden Maximen der Münchner Abfallwirtschaft. All diese Leistungen werden seit vielen Jahren zu wirtschaftlichen Bedingungen erbracht, was sich an den stabilen, zuletzt auch sinkenden Gebühren zeigt. Denn zum Erfolg des Münchner Abfallkonzeptes gehört auch die langfristige Stabilität der Müllgebühren. 2010 konnten die Tarife bereits zum dritten Mal in Folge gesenkt werden. Die Müllgebühren liegen heute auf dem Niveau von 1994.

Städtische Abfallwirtschaft in München mit Vorbildfunktion

Im Rückblick auf die vergangenen 120 Jahre wechselvoller Geschichte der städtischen Abfallwirtschaft lässt sich zusammenfassend herausstellen: der Stadt München ist es mit dem AWM gelungen, die Probleme der Müllentsorgung nachhaltig in den Griff zu bekommen. Der Müll wird heute bei den Münchner Haushalten zuverlässig und pünktlich abgeholt und einer hochwertigen Entsorgung bzw. Verwertung zugeführt.

Im Jahr 2009 wurde der AWM vom Europäischen Zentralverband der Öffentlichen Wirtschaft für sein freiwilliges gesellschaftliches Engagement ausgezeichnet. Das ökologische Abfallkonzept, die hohen Umweltstandards in der Anlagentechnik, der moderne Fuhrpark, die gute Betriebsorganisation und die wirtschaftliche Betriebsführung haben dazu beigetragen, dass nicht nur die meisten Münchnerinnen und Münchner diese Leistung anerkennen. Der AWM genießt deutschland- und europaweit einen hervorragenden Ruf als vorbildlicher Umwelt- und Entsorgungsfachbetrieb. Gestern wie heute – verantwortungsvoll, zuverlässig, nachhaltig!

Abfallwirtschaftsbetrieb München AWM

Erste Werkleiterin: Gabriele Friderich, Kommunalreferentin der Landeshauptstadt München

Büro der Kommunalreferentin: Silke Pesik, Telefon 233-28955, E-Mail: silke.pesik@muenchen.de

Zweiter Werkleiter: Stadtdirektor Helmut Schmidt

Büro des Zweiten Werkleiters: Bettina Fischer, Telefon 233-31002, e-mail: bettina.fischer@muenchen.de,

www.awm-muenchen.de